**Zeitschrift:** Archives héraldiques suisses : Annuaire = Schweizer Archiv für Heraldik : Jahrbuch = Archivio araldico svizzero : Annuario

**Herausgeber:** Schweizerische Heraldische Gesellschaft

**Band:** 94 (1980)

**Artikel:** Ein neues heraldisches Denkmal in der Stadtkirche Winterthur

**Autor:** Kläui, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-745922

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Ein neues heraldisches Denkmal in der Stadtkirche Winterthur

von HANS KLÄUI

Im Zusammenhang mit einer Gesamtrenovation der Stadtkirche Winterthur wurden in deren Innerem durch die Denkmalpflege des Kantons Zürich umfassende Ausgrabungen vorgenommen. Es galt vor allem, allfällige Reste von Vorgängeranlagen des von 1501 bis 1518 von Grund auf neuerrichteten dreischiffigen Gotteshauses aufzufinden und zu erforschen. Dem Bau der spätgotischen Kirche war von 1486 bis 1490 jener eines zweiten, südlichen Glockenturmes vorausgegangen, in dessen Erdgeschoss bis 1493 eine mit zahlreichen Bürgerwappen geschmückte Sakristei eingebaut wurde. Noch älter aber sind der auffallend langgestreckte Rechteckchor und der Nordturm, die man in das 13. und 14. Jahrhundert zurück datiert. Zu erwähnen ist auch, dass das neuerbaute Gotteshaus ausser dem Hochaltar, der dem Kirchenpatron St. Laurentius geweiht war, 13 Nebenaltäre enthielt, denn im Laufe des Mittelalters waren eine ganze Reihe von Altarpfründen gestiftet worden. Dementsprechend nannte ein Mitgliederrodel der Herrenstubengesellschaft im Jahre 1521 ausser dem Leutpriester *Matthias Hirsgarter* 13 Kapläne.[1]

Bei den archäologischen Untersuchungen fand man nun im Sommer 1980 unter dem Fussboden, ganz vorne im rechten Seitenschiff, wo nach einer älteren Zeichnung die Altäre des Heiligen Geistes und der Heiligen Drei Könige gestanden hätten, eine grosse Grabplatte aus grauem Sandstein. Sie misst in der Länge 183 cm und in der Breite 80 cm, wobei sich auf allen vier Seiten ein Schriftband befindet, das oben und seitlich 11,5 cm, unten 12 cm breit ist. Das innere Feld trägt eine Frauengestalt, fast in Lebensgrösse, bekleidet mit einem Mantel, den eine gut sichtbare Schliesse zusammenhält. Als Kopfschmuck sehen wir eine grosse, nach beiden Seiten ausladende Haube oder Kapuze. Während die rechte Hand die Herzgegend bedeckt, hält die gesenkte Linke einen Rosenkranz. Die Füsse sind unsichtbar. Von besonderem Interesse sind aber anschliessend an den bis zum Boden reichenden Mantel drei in eine Reihe gestellte Wappen. Es sind einfache, unten runde Schilde, die beiden ersten 22,5 cm hoch, der dritte 23 cm. Da die Buchstaben auf dem Schriftband zu Füssen der Wappen auf dem Kopfe stehen, ist es sicher, dass die Grabplatte *nie stand*, sondern von Anfang an so gedacht war, dass sie waagrecht über der Gruft in den Boden eingelassen werden konnte.

Leider weist das Monument erhebliche Beschädigungen auf, besonders an den vier Ecken (siehe Abbildung). Oben links fehlt, durch einen späteren Heizungskanal ausgebrochen, ein grosses dreieckiges Stück, so dass die Hälfte der oberen Zeile mit dem Beginn der Datierung, aber auch das Ende des ganzen Textes fehlen. Oben rechts muss, wohl einige Zeit nach der Entstehung des Grabmals, ein ungefähr quadratisches Eckstück herausgebrochen und in einem etwas anders getönten Sandstein ersetzt worden sein. Dieser Ersatzteil ist seinerseits an der äusseren Ecke angeschlagen. Die untere linke Ecke des Epitaphs ist so stark beschädigt, dass eine Reihe von Buch-

Abb. 1. Epitaph der Elsbeth (Elsa) Bock von Staufenberg, geborene von Bach (gest. 1519), aufgefunden in der Stadtkirche von Winterthur, Sommer 1980. Zu Füssen der Frauengestalt die Wappen der Geschlechter *von Bach, Bock von Staufenberg und von Windeck* in der Ortenau (Baden-Württemberg). (Photo Denkmalpflege des Kts. Zürich).

staben in der Umschrift ganz oder teilweise zerstört sind, während unten rechts durch eine kleinere Schadstelle nur gerade ein *v* verloren ging. — Fügen wir noch bei, dass durch die grosse Beschädigung links oben auch die eine Hälfte des spätgotischen Rankenwerks, welches die Frauengestalt überwölbt, weitgehend zerstört wurde. Dagegen blieb eine über dem Kopf in arabischen Ziffern angebrachte Jahrzahl 1507 voll erhalten.

Trotz dieser bedauerlichen Lücken ist es gelungen, den Wortlaut der Umschrift wiederherzustellen. Er gliedert sich in eine lateinische Datierung und in eine deutsche Widmung mit dem Namen der Bestatteten. Der Text beginnt oben links und läuft im Uhrzeigersinne um den Stein herum, wobei im ganzen Schriftband zwei Stellen von 33 und 58 cm leer gelassen sind. Die Umschrift lautet (Ergänzungen *kursiv* gedruckt):

*Anno Domini* milesimo / D (? Zeichen für 500) viiii'decimo Starb die edel froiv (lies *frow*) Elsbe. / *v*on Stoffenberg § *geborne* / vom Bach der sig *gedacht.*

Dieser Text erlaubt, zusammen mit den drei Familienwappen, die volle und sichere Identifizierung der zu Winterthur im Jahre 1519 verstorbenen *Elsa* oder *Elsbeth von Staufenberg,* geborene *von Bach.* Wer mit der Geschichte der Stadt Winterthur und ihrer Umgebung einigermassen vertraut ist, konnte sofort erkennen, dass es sich bei dieser Frau nicht um die Angehörige eines einheimischen Adelsgeschlechtes handelt. Auch in der übrigen deutschsprachigen Schweiz gab es keine Edelfamilien *von Staufenberg* und von *Bach*, so dass es das Nächstliegende schien, sich vorerst einmal in der süddeutschen Nachbarschaft umzusehen. Dies führte auch rasch zum Erfolg. Mit Hilfe des Oberbadischen Geschlechterbuches von *J. Kindler von Knobloch* konnte festgestellt werden, dass es in der Gegend von Baden-Baden, in der alten *Ortenau*, ein Geschlecht von Bach wirklich gab[2]. Es benannte sich

nach einer nicht mehr erhaltenen Weiherburg südlich von Bühl. Nach der Stammtafel Kindlers war Elsa oder Elsbeth eine Tochter des Pfälzischen Marschalls *Georg von Bach* und der *Brigitta von Windeck*, wobei zu beachten ist, dass die Burgen Alt- und Neuwindeck in nächster Nähe der einstigen Feste Bach lagen. Wenn Elsa von Bach auf unserem Grabstein — wie auch in anderen Winterthurer Quellen — *vom* Bach genannt wird, so hat dies nichts zu bedeuten. Vollends schlüssig ist nämlich das Wappen, das Kindler für die ortenauische Familie gibt und das genau mit dem ersten der drei Schilde auf dem Epitaph von Winterthur übereinstimmt. Kindler beschreibt es folgendermassen: «Das Wappen zeigt in Blau ein auch als Meerschnecke bezeichnetes von Silber und Roth viermal gestücktes Steinbockshorn, später einen ebenso geformten Hut mit goldenem Aufschlage. Auf gekröntem Helme das Horn. Decken rothsilbern.» Die ganze Figur wird in der Heraldik auch als «Heidenhut» bezeichnet. (Vgl. Abbildung nach Kindler).

Nach der Grabinschrift war Elsa von Bach mit einem Herrn von Staufenberg verheiratet. In der Tat lebte sie nach Kindler um 1475 mit einem *Georg Bock von Staufenberg* in der Ehe. Diese also mit vollem Namen *Bock* von Staufenberg geheissene Familie bildete ein altes Ganerbengeschlecht von Rittern und Edelknechten, die mit andern, so den Hummel, Kolb, Röder und Stoll von Staufenberg an der Stammburg, einem einstigen Grafensitze beteiligt waren. Staufenberg befindet sich in der Gemeinde Durbach bei Offenburg, also ebenfalls in der Ortenau und in der Luftlinie etwa 20 Kilometer von den Burgstellen Bach und Windeck entfernt. Das Wappen der Bock von Staufenberg ist in mehreren Varianten überliefert, wobei als gemeinsame Figuren der Kelch, eben der «Stauf», und die Patene vorkommen. Meist steht der Kelch auf einem Dreiberg, während die Zahl der Patenen von einer bis drei wechselt. (Vgl. Abbildungen). Das zweite Wappen auf der Grabplatte stimmt nun aufs schönste mit diesem Befund überein, denn es zeigt auf einem Dreiberg den Stauf, überhöht von zwei Patenen (die eine liegt dem Kelch unmittelbar auf) [3].

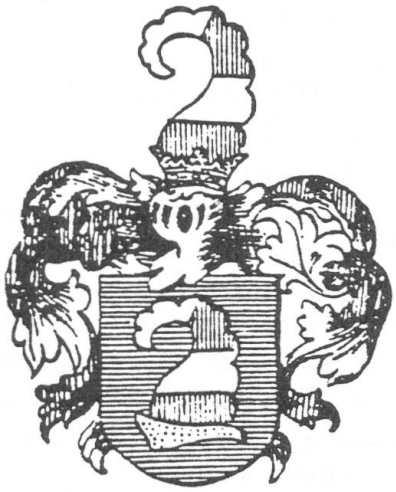


Abb. 2. Wappen der Familie von Bach in der Ortenau nach J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch.

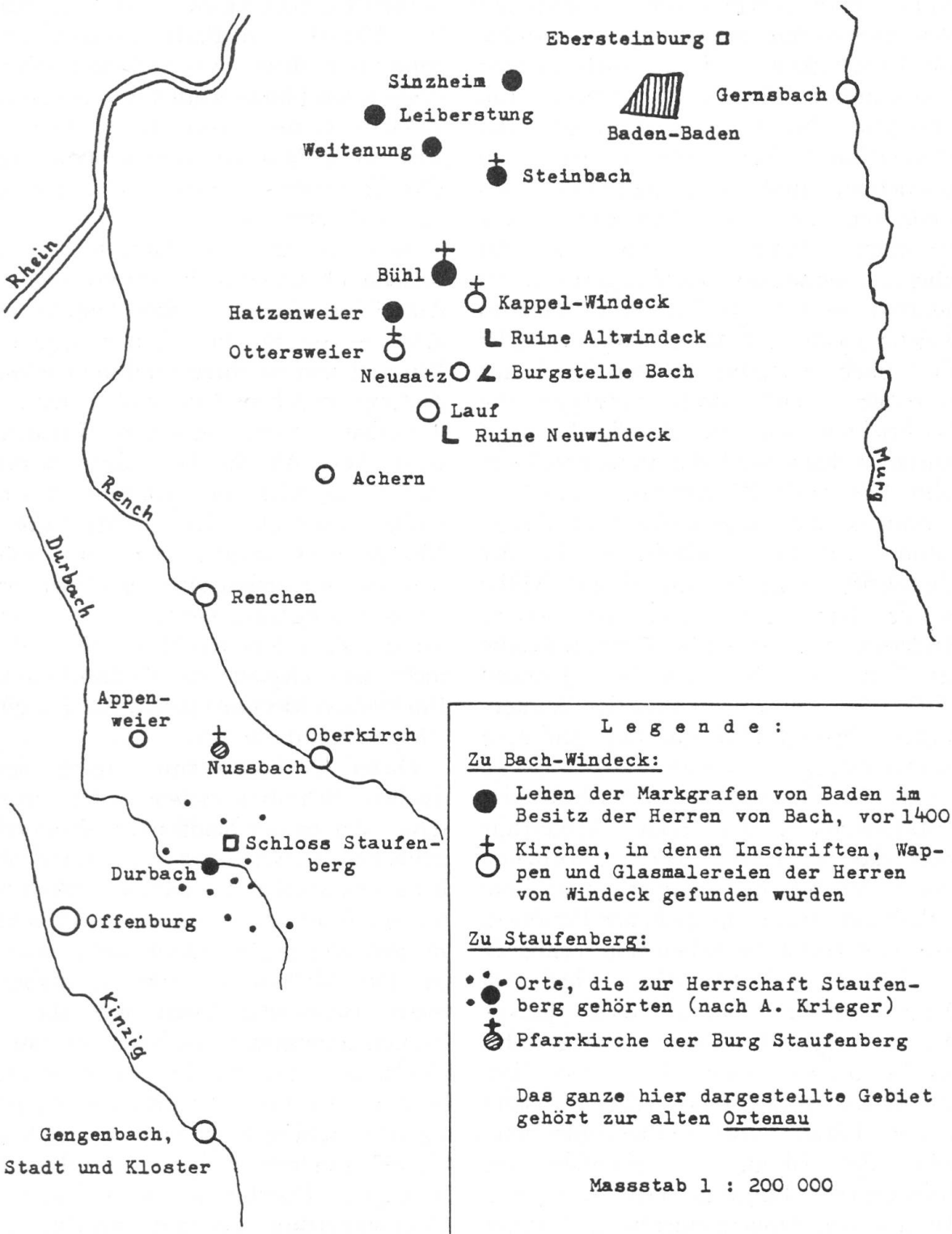
Damit wäre die Identität der in Winterthur bestatteten Frau mit der Tochter aus ortenauischem Geschlechte bereits gesichert, doch weist uns auch das dritte Wappen in die gleiche badische Gegend. Elsa Bock von Staufenberg muss schon um 1479 Witwe geworden sein, worauf sie sich zu einer zweiten Ehe mit einem gewissen *Heimbrand Trub* von Memmingen verheiratet hat. Kindler von Knobloch erwähnt nun, die Frau sei Bürgerin von Zürich gewesen — offenbar geworden — was zunächst befremdet. Und doch ist dies vollkommen richtig! Im Staadtarchiv Winterthur befindet sich nämlich eine Pergamenturkunde vom 7. August 1481; es ist ein Revers, mit welchem Heimbrand Trub von Memmingen für sich und seine Hausfrau *Els*, geborene vom Bach, *Bürgerin zu Zürich*, den Winterthurer Stadtbehörden versprach, keine feindseligen Handlungen gegenüber auswär-

Abb. 3. Wappen der Bock von Staufenberg nach J. Kindler von Knobloch: 1. Siegel des *Wersich Bock von Staufenberg*, 1372. 2. *Wersich*, 1429. 3. *Hans Erhart*, 1433.

tigen Leuten zu begehen, wobei die Stadt Nürnberg und ihre Bürger besonders erwähnt werden. Das Ehepaar bezeichnete sich als Hintersässen zu Winterthur und verpflichtete sich, für die Niederlassungsbewilligung ein jährliches Hintersässgeld von 8 Gulden zu bezahlen, ein Betrag, der auf eine gewisse Wohlhabenheit hindeutet. An der Urkunde hängt das Siegel des Heimbrand Trub [4].

Wer nun aber glauben möchte, das Siegel stimme mit dem dritten Wappen auf der Grabplatte überein, der sieht sich getäuscht. Der Schild im Siegel des Heimbrand Trub zeigt nämlich ein aufrechtes Rebenschoss, mit zwei Trauben behangen. Es handelt sich also sichtlich um ein redendes Wappen in Anlehnung an mittelhochdeutsch *trûbe*, *troube*, «Traube». Was hat es also mit dem dritten Schild für eine Bewandtnis? Der Gedanke fiel auf die Familie der Mutter der Frau, auf das Geschlecht *von Windeck*, doch hier lässt uns Kindler im Stich, weil sein gross angelegtes Werk nur bis zum Buchstaben R reicht! Man musste sich also nach andern Quellen umsehen. Zunächst konnte dem Topographischen Wörterbuch des Grossherzogtums Baden von *A. Krieger* entnommen werden, dass die Burgruinen Alt- und Neuwindeck — wie schon angedeutet — in nächster Nähe des einstigen Weiherhauses Bach lagen [5]. Natürlich waren sowohl die von Bach wie die von Windeck in der Gegend begütert. Nun konnte aber Krieger auf eine Arbeit hinweisen, welche *K. Reinfried* unter dem Titel «Die Windeckischen Inschriften, Wappen und Glasmalereien in den früheren Kirchen zu Ottersweier, Bühl, Kappel-Windeck und Steinbach» (vgl. unsere Karte), im Freiburger Diözesanarchiv veröffentlicht hatte [6]. Hier erwähnte der Verfasser in einer Fussnote, dass *Herzog* in seiner Elsässischen Chronik (1592) das Wappen derer von Windeck wie folgt beschrieben habe: «Die von Windeck haben geführt in einem blauen Schild einen gelben überzwerchen Balken und ein weiss Eck.» Heute würden wir blasonieren: «In Blau ein goldener Schrägbalken und ein (linkes) silbernes Obereck.» Diese Beschreibung passt nun haargenau auf das dritte Wappen der Grabtafel von Winterthur; es handelt sich also um das altwindeckische Wappen!

Damit aber kommen wir zur Frage: Wieso wurde auf dem Epitaph jeder Hinweis auf die zweite Ehe der verstor-




KARTENSKIZZE ZUR HERKUNFT DER ELSA VON STAUFENBERG, GEBORNE VON BACH, bestattet 1519 in der Stadtkirche Winterthur.

Abb. 4. Kartenskizze zur Herkunft der Elsa von Staufenberg, geborne von Bach, bestattet 1519 in der Stadtkirche von Winterthur.

benen Elsa von Bach unterdrückt, sowohl heraldisch wie in der Beschriftung? Wir müssen hier die etwas merkwürdige Geschäftstätigkeit des nichtadeligen Memminger Bürgers Heimbrand Trub übergehen. Sie wäre zwar anhand der Winterthurer Ratsprotokolle näher zu beleuchten und lässt irgendwie den Gedanken an eine Mésalliance aufkommen[7]. Sicher ist nur, dass das Ehepaar, ohne das Stadtbürgerrecht zu besitzen, bis 1489 in Winterthur lebte, in welchem Jahre der Mann starb. Frau Elsa aber blieb weiterhin in der ihr längst vertrauten Stadt, doch versiegen die Nachrichten über sie allmählich, nicht zuletzt deshalb, weil die Steuerrödel der Jahre 1504 bis 1522 verschollen sind[8].

Nun ist aber noch etwas zum Todesdatum der Frau beizufügen. In der Umschrift konnte — mit einiger Mühe — das Jahr 1519 erschlossen werden. Anderseits aber steht über der Kopfhaube der Frau die schon erwähnte Jahrzahl 1507. Hier kommt uns nun der Winterthurer Chronist und Chorherr auf dem Heiligenberg, *Laurentius Bosshard*, zu Hilfe, der in einem Verzeichnis der Pestkranken in der Stadt Winterthur auch die im Jahre 1519 verstorbenen Opfer der Seuche aufführt[9]. Die Liste enthält eine Reihe angesehener Personen, worunter zuerst die Erben und Teilhaber an Schloss und Herrschaft Hegi bei Winterthur. Es waren dies: Junker Walter von Hallwil, der Schwiegersohn des 1493 gestorbenen *Hug V. von Hegi*, des letzten seines Geschlechtes, sodann Junker Ulrich von Hohenlandenberg, Sohn des Jakob, der ebenfalls ein Tochtermann Hugs gewesen war, Frau Barbara von Hohenlandenberg, Tochter des Hug und Witwe Jakobs von Hohenlandenberg, sodann Elisabeth von Hallwil, geborene von Hegi, ebenfalls Tochter von Hug und Gattin Walters von Hallwil. Unmittelbar anschliessend an diesen einheimischen Adel verzeichnet der Chronist «Frow Elsbeth zum Bach» und hierauf den Winterthurer Schultheissen Gebhart Hegner. Damit ist natürlich Elsbeth von Bach gemeint, aufgeführt mit ihrem vorehelichen Namen, ohne jeden Hinweis auf ihren ersten oder zweiten Gatten, von denen man den letzteren in Winterthur ja kennen musste. Das Todesjahr der Frau, 1519, steht aber ausser Zweifel.

Was hat aber die Jahrzahl 1507 zu bedeuten? Unseres Erachtens weist sie darauf hin, dass die adelige Frau zu jener Zeit — sie mochte damals gegen 60 Jahre alt sein — ihren Grabstein selbst in Auftrag gegeben hat, wobei man das Todesdatum zur späteren Ergänzung offen liess. Als die Frau dann wirklich starb und man die Jahrzahl einsetzen wollte, muss die obere rechte Ecke des Monumentes abgebrochen sein, wobei man sie mit einem andersgetönten Stein etwas unsorgfältig ersetzte. Das Zeichen für die Zahl 500 (wohl ein D) und die nicht sehr elegant aus Zahlzeichen und Buchstaben (decimo) gemischte Endziffer 19 sprechen dafür.

Dieser Grabstein mit seinem heraldischen Schmuck scheint der einzige seiner Art in der Stadtkirche Winterthur geblieben zu sein, ausser es wären ähnliche Denkmäler bei früheren Bauarbeiten im Fussboden gefunden und achtlos zerstört worden, worüber nichts bekannt ist. Die Gründe für die Einmaligkeit dieser Beisetzung lassen sich aber erkennen. Zunächst ist zu beachten, dass die gleichzeitig mit der Frau von Staufenberg an der Pest verstorbenen Adeligen aus dem Schloss Hegi nicht in der Stadtkirche, sondern in der für Hegi zuständigen Pfarrkirche St. Arbogast in Oberwinterthur bestattet wurden. Dies muss im gegen Ende des 15. Jahrhunderts daselbst erstellten «Hegemer Chor» geschehen sein, bei dessen Beseitigung im Jahre 1877 man etwa ein Dutzend Grabdenkmäler auffand, die leider fast alle als Baumaterial verwendet wurden. Erhalten sind nebst zwei andern Steinen

die stark verwitterten Epitaphe von Junker Hug V. von Hegi (ultimus) und seiner Gemahlin Beatrix von Wildberg [10].

Sodann ist zu beachten, dass die drei Schiffe der Stadtkirche eben erst vollendet waren, als man mit der Bestattung von Adelspersonen in ihrem Innern beginnen konnte. Es ist wohl möglich, dass Elsbeth von Staufenberg, deren Familie in der Geschichte der Stadt Winterthur sonst keinerlei Rolle spielte, einen Beitrag an den Neubau des Gotteshauses gestiftet hat, obwohl im noch wohlerhaltenen Jahrzeitenbuch darüber nichts verlautet. War die Frau somit die erste Bestattung in der neuen Kirche, so wahrscheinlich auch die letzte. Zu Anfang ihres Todesjahres hatte Ulrich Zwingli in Zürich mit seinen reformatorischen Predigten begonnen, und im Jahre 1525 wurde die Glaubensänderung in Stadt und Landschaft durchgeführt. Da fand man es nicht mehr für angebracht, Adelspersonen in der Kirche zu bestatten. Anderseits hat die Reformation «konservierend» auf unser Grabdenkmal gewirkt. Als die Altäre entfernt wurden, hat man wahrscheinlich gleichzeitig einen Fussboden über das niemanden mehr interessierende Grabmal der Elsbeth Bock von Staufenberg gezogen, denn diese ist sichtlich kinderlos gestorben. Damit wurden die Skulpturen der im Boden liegenden Sandsteinplatte vor der Abnutzung durch häufiges Darübergehen geschützt, was sich namentlich an der *vorzüglichen Erhaltung der Wappen* wie auch der Schrift, so weit sie nicht durch spätere gewaltsame Einwirkungen beschädigt wurde, erkennen lässt.

[1] *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Band VI: Die Stadt Winterthur von *Emanuel* DEJUNG und *Richard* ZÜRCHER, S. 45ff. — ZIEGLER, Alfred: *Geschichte der Laurenzen- oder Stadtkirche Winterthur*, I. Teil (267. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1934), S. 6ff., S. 18ff. — Plan mit den Altären: WALSER, Hermann: *Geschichte der Laurenzen- oder Stadtkirche Winterthur*, II. Teil (278. Neujahrsblatt 1945), bei Seite 80. — ZIEGLER, Alfred: *Die Gesellschaft der Herrenstube zu Winterthur*, 1956, Anhang von H. Kläui, S. 113ff.

[2] KINDLER VON KNOBLOCH, J.: *Oberbadisches Geschlechterbush*, Bd. I, S. 25-27.

[3] KINDLER, ebenda, Bd. I, 115 und 119. — KRIEGER, A.: *Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden*, Bd. II, Sp. 1055ff.

[4] Stadtarchiv Winterthur, Urkunde Nr. 1501.

[5] KRIEGER, ebenda, Bd. II, Sp. 1460-1465 (Windeck).

[6] REINFRIED, K.: *Die Windeckischen Inschriften*, Wappen und Glasmalereien in den früheren Kirchen zu Ottersweier, Bühl, Kappel-Windeck und Steinbach, in: Freiburger Diözesanarchiv, Neue Folge, Bd. 3, S. 268 ff., Beschreibung des Wappens Windeck S. 270, Anm. 1.

[7] Zu Heimbrand Trub: SCHNYDER, *Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte*, Bd. II, S. 800 (Nr. 1398) und 805 (Nr. 1405). — Stadtarchiv Winterthur, Ratsprotokolle, B 2/3 und 5 (zahlreiche Einträge, die anhand der Register leicht aufzufinden sind). Vgl. auch: Staatsarchiv Zürich, Ratsmanuale, B II 6, S. 123; B II 7. S. 19. Stadtarchiv Winterthur, Steuerbücher, B 3/f (Jahre 1483ff.)

[8] Zu Elsbeth von Bach: Stadtarchiv Winterthur, Ratsprotokolle, B 2/2, 5 und 6. Steuerbücher, B 3/f (Jahre 1490 bis 1502).

[9] Das Verzeichnis von Laurentius Bosshart ist abgedruckt in: *Die Chronik des Laurencius Bosshard von Winterthur 1185–1532*, herausgegeben von Kaspar HAUSER, Basel 1905, S. 88 (Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte, Band III).

[10] *Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Band VI (Winterthur), S. 308f. und Abbildung S. 310.

*Adresse des Autors:* Dr. Hans Kläui, Rychenbergstrasse 287, CH–8404 Winterthur.